

Rezensionen

Kritik und Reflexion verflochtener Geschichten: Neuere Beiträge zu China und dem Westen in transnationaler Perspektive

Joanne Miyang Cho und David M. Crowe (Hgg.): Germany and China. Transnational Encounters since the Eighteenth Century.

New York: Palgrave Macmillan, 2014. 304 S., US\$ 90,00

Janick Marina Schaufelbuehl und Marco Wyss und Valeria Zanier (Hgg.): Europe and China in the Cold War. Exchanges Beyond the Bloc Logic and the Sino-Soviet Split.

Leiden/ Boston: Brill, 2019. XII + 242 S., EUR 115,00

David Shambaugh (Hg.): China and the World.

New York: Oxford University Press, 2020. 394 S., US\$ 99,00

Joanne Miyang Cho (Hg.): Sino-German Encounters and Entanglements. Transnational Politics and Culture, 1890-1950.

Cham: Springer International Publishing; Imprint: New York: Palgrave Macmillan, 2021. XVI + 344 S., EUR 149,79

Sammelrezension von Stefan Messingschlager

Ob „Neue Seidenstraße“, die wachsenden Spannungen zwischen China und den USA oder auch der Streit um Taiwan: Das Verhältnis Chinas zur Welt ist heute mehr denn je eines der großen Themen in internationaler Politik und Weltöffentlichkeit.

Auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften rücken Chinas globale Austausch- und Verflechtungsbeziehungen seit ein paar Jahren wieder verstärkt in den Fokus, nachdem man sich zuvor disziplinenübergreifend vor allem mit der inneren Entwicklung Chinas beschäftigt hatte. Dieser Befund gilt nicht nur für die gegenwartsbezogene sino-politologische Forschung, sondern vor allem auch für die Geschichtswissenschaft, die in den letzten Jahrzehnten – anknüpfend an die Harvard Fairbank-Schule – an einer Vielzahl von Themen herausarbeiten konnte, wie sich China als Staat, Nation und Kultur seit dem 19. Jahrhundert im Wechselverhältnis und in Auseinandersetzung mit der Außenwelt entwickelt hat. Besonders hervorgetreten sind in diesem Zusammenhang die Historiker Jürgen Osterhammel und Odd Arne Westad ebenso wie der Politikwissenschaftler David Shambaugh, die mit ihren Arbeiten das Forschungsfeld einer international, transnational und teils auch global integrierten Perspektive auf China in ihren Disziplinen fest verankerten.

An der kritischen Reflexion ausgewählter Sammelbände möchte der vorliegende Beitrag zeigen, wie Chinas Verhältnis zur Welt in der jüngeren Forschung am empirischen Material herausgearbeitet, konzeptualisiert und theoretisch reflektiert wird. Sammelbände sind in diesem Zusammenhang ein besonders geeignetes Publikationsmedium, da sie meist im Kontext von Workshops entstehen, Beiträge aus unterschiedlichen Disziplinen umfassen und damit einen verlässlichen Einblick in aktuelle Forschungsansätze ermöglichen.

Ein hierfür besonders prägnantes Beispiel sind die Publikationen der US-amerikanischen Historikerin Joanne Miyang Cho, die sich in den letzten Jahren mit einer Vielzahl von Sammelbänden zum deutsch-asiatischen Verhältnis profilieren konnte. In den hier herangezogenen Sammelbänden (Cho/Crowe 2014; Cho 2021) rückt sie das deutsch-chinesische Verhältnis vor allem in seinem transnationalen Charakter in den Vordergrund und stellt ihre Bände damit konzeptionell in die Tradition der Schule um die deutsche Sinologin und Historikerin Mechthild Leutner. Die Beiträge der beiden Sammelbände decken insgesamt ein breites thematisches Spektrum ab und liefern mit ihrer Quellenarbeit teils völlig neue Erkenntnisse; hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang unter anderem die Aufsätze von Joanne Miyang Cho zu Albert Schweitzer und China, von Min Zhou zu deutschsprachigen Reise-Reflexionen in den 1970er Jahren oder auch Lydia Gerbers Beitrag zu Kiautschou als kolonialer Kontaktzone. Den transnationalen Charakter des jeweiligen Untersuchungsgegenstandes am empirischen Material auch zu reflektieren, gelingt den Beiträgen in den beiden Sammelbänden jedoch unterschiedlich gut:

So ist der Sammelband *Germany and China. Transnational Encounters since the Eighteenth Century* (Cho/Crowe 2014) inhaltlich zwar überaus instruktiv, er schöpft das vorhandene analytische Potenzial aber nicht aus, weder auf der Ebene der einzelnen Beiträge noch auf Ebene des Bandes selbst. Einleitend reflektieren die Herausgeber:innen zwar die gewählte Rahmenkategorie des Transnationalen (Cho/Crowe 2014: 7/8), die Phrase „Transnational Encounters“ im Titel des Bandes dient in der Folge aber eher als Orientierungsmarker und Klammer zur Subsumierung der Beiträge denn als fruchtbare Heuristik. Auch bleiben einige der Beiträge noch sehr ihrem empirischen Gegenstand verhaftet, statt Mehrwert und Grenzen der konzeptionellen Rahmung an ihrem jeweiligen Thema zu reflektieren. Dabei zeigen Beiträge aus diesem Sammelband sehr wohl den analytischen Mehrwert einer stärker kategorialen Reflexion – so beispielsweise der angesprochene Aufsatz von Lydia Gerber ebenso wie die Aufsätze von Lee M. Roberts zur „Gelben Gefahr“ oder von Shellen Xiao Wu zur intellektuellen Reflexion von Geopolitik im Krieg. Alle drei arbeiten mit Kategorien wie Wahrnehmung, Austausch, Interaktion, Rezeption oder Transfer, womit es ihnen gelingt, ihre Beiträge auch jenseits der konkreten Untersuchungsgegenstände anschlussfähig zu machen.

Ganz anders verhält es sich hingegen mit dem Sammelband *Sino-German Encounters and Entanglements. Transnational Politics and Culture, 1890-1950* (Cho 2021). Hier gelingt das, was im 2014er-Sammelband eher in Ansätzen zu sehen war: Der

Anspruch einer transnationalen Austausch- und Verflechtungsgeschichte wird nicht nur konstatiert (Cho 2021: 1), es werden einleitend auch Kategorien auf einer mittleren Abstraktionsebene identifiziert (Cho 2021: 2), die als analytische Leitkategorien in den durchweg lesenswerten Beiträgen aufgegriffen werden. So werden in vielen der Beiträge Mehrwert und Grenzen des transnationalen Ansatzes zumindest indirekt ausgelotet. Cho und ihren Beiträger:innen ist damit ein Sammelband gelungen, an dem sich künftige Projekte messen lassen müssen.

Was beide Sammelbände gleichermaßen beispielhaft demonstrieren, ist die Bedeutung des inzwischen dominant gewordenen transnationalen Ansatzes im Feld der Beziehungsgeschichte. Die Beiträge liefern nicht mehr nur inhaltlich wichtige neue Erkenntnisse; sie müssen künftig noch stärker als bisher mit Begriffen und Kategorien am empirischen Material arbeiten, damit Großkategorien wie „Transnational Encounters“ nicht mehr nur als Marker dienen, sondern heuristisch fruchtbar gemacht werden können. Gerade Sammelband-Projekte können ihre Beiträge damit stärker ins Gespräch bringen und auf diese Weise auch übergreifende Erkenntnisse zu Mehrwert, Grenzen und Operationalisierbarkeit historischer Großkategorien gewinnen.

Der dritte Sammelband *Europe and China in the Cold War. Exchanges Beyond the Bloc Logic and the Sino-Soviet Split* (Schaufelbuehl/Wyss/Zanier 2019) ist zeitlich und thematisch enger gefasst als die beiden vorangegangenen. Er folgt dem Ansatz der Dezentrierung und rückt die peripheren Staaten West- und Osteuropas in den Fokus. Ziel des Sammelbandes ist es, Formen des Austauschs zwischen der VR China und diesen Staaten im Kontext der Blockkonfrontation der 1950er bis 1970er Jahre herauszuarbeiten.

Die Herausgeber:innen dieses Sammelbandes sind dabei konzeptionell sehr zurückhaltend. Sie sprechen lediglich von „exchanges“ und eröffnen damit ein breites Feld an Austauschbeziehungen, das die Beiträge mit ihren jeweiligen Erkenntnisinteressen und analytischen Perspektiven füllen: Neben Beiträgen zum zivilgesellschaftlichen Austausch mitteleuropäischer Staaten mit China stehen so auch Studien zum Handel zwischen osteuropäischen Staaten und der Volksrepublik. Besonders instruktiv sind die Beiträge von Ariane Knüsel und Margaret K. Gnoinska, die sich mit der Bedeutung der Schweiz als Hub respektive mit Polens Handelspolitik gegenüber China befassen. Dass der Band aus einem Workshop hervorgegangen ist, merkt man in diesem Zusammenhang nicht nur an der Zusammenstellung der Beiträge, sondern vor allem auch daran, dass die Beiträge mit ähnlichen begrifflichen Kategorien arbeiten. Auf diese Weise ist ein Sammelband entstanden, der sich auf beeindruckende Weise der Kohärenz einer Monographie annähert.

Der Wermutstropfen mit Blick auf diesen überaus instruktiven und lesenswerten Sammelband liegt vor diesem Hintergrund auch nicht in den Beiträgen selbst als vielmehr in der Konzeption der Herausgeber:innen. Sie setzen in der Einleitung den Austausch jenseits der Blockkonfrontation als Prämisse fest (Schaufel-

buehl/Wyss/Zanier 2019: 15), statt den Beiträger:innen die Frage mitzugeben, inwieweit das Verhältnis peripherer europäischer Staaten zu China von der Blocklogik geprägt war: So können einige Beiträge wie der von Margaret K. Gnoinskas nachvollziehbar argumentieren, dass sich manches im toten Winkel der Blockkonfrontation vollzog, sodass es beispielsweise Polen gelang, trotz des sino-sowjetischen Zerwürfnisses die Handelsbeziehungen zur VR China aufrechtzuerhalten. Andere Beiträge wie der von Maximilian Graf und Wolfgang Müller zur Anerkennungspolitik Österreichs im Kalten Krieg zeigen wiederum, dass der Handlungsspielraum manch kleiner europäischer Staaten dann doch ganz fundamental von der Logik des Systemkonflikts geprägt war.

Dieser konzeptionelle Kritikpunkt schmälert jedoch in keiner Weise den Erkenntniswert der einzelnen Beiträge oder auch die allgemeine intellektuelle Freude an diesem überaus wertvollen Sammelband. Alle drei vorgestellten Sammelbände zeigen den heuristischen Mehrwert eines dezidiert transnationalen Ansatzes, der Staat und Politik zu einem Akteur unter vielen macht und damit einen vielschichtigeren Blick eröffnet, als es eine klassisch internationale Perspektive zu zeigen vermag.

Diese drei historisch ausgerichteten Sammelbände sollen abschließend mit einem Band kontrastiert werden, der einen gänzlich anderen, einen gegenwartsbezogenen Zugriff verfolgt, aber gleichwohl den Anspruch erhebt, eine Bestandsaufnahme des global integrierten Chinas vorzulegen: Bei *China and the World* (Shambaugh 2020) handelt es sich um einen Sammelband des renommierten Sino-Politologen David Shambaugh, der bereits mit einer Vielzahl von Publikationen zu diesem Feld hervorgetreten ist, mit diesem Band aber erstmals einen wirklich globalen Blick auf China wirft. Ziel des Herausgebers ist es, Chinas Verhältnis zur Welt und seine Rolle in den internationalen Beziehungen in der Breite auszuleuchten, um auf diese Weise einen Überblick zum Stand der globalen Integration und Verflechtung des gegenwärtigen Chinas unter anderem auch mit nicht-westlichen Regionen geben zu können.

Die Beiträge sind durchweg staats- und politikzentriert verfasst, was vor dem Hintergrund der Zielsetzung nachvollziehbar erscheint. Die thematische Breite reicht dabei von einem diachron angelegten Beitrag Odd Arne Westads zur Bedeutung historischer Erfahrungen für Chinas Außenpolitik, über Barry Naughtons Ausführungen zu Chinas globaler ökonomischer Verflechtung, bis hin zu Katherine Mortos Beitrag zu Chinas Global Governance. Intellektuell bereichernd ist an diesen Kapiteln vor allem, dass sie in ihrem Blickpunkt von China ausgehen, während in den skizzierten historischen Sammelbänden stets eine westliche Perspektive auf das Verhältnis zu China dominiert.

In der Einleitung des Sammelbandes kündigt Shambaugh überdies zwar eine Perspektivverschiebung von Außenpolitik auf Außenbeziehungen an (Shambaugh 2020: 3); diesem übergreifenden Anspruch wird dann aber leider nur der Beitrag von Peter Gries gerecht, der sich der Bedeutung von öffentlicher Meinung für die Formulierung von Außenpolitik in China widmet. Mit einer verstärkt transnationalen

Perspektive auf Chinas Außenbeziehungen wie im Beitrag von Gries hätte man letztlich nicht nur ein komplementäres Bild der globalen Integration und Verflechtung Chinas herausarbeiten können; die Analyse von Phänomenen auf der Mesoebene erscheint zudem als ein vielversprechender Ansatzpunkt für eine transdisziplinäre Zusammenarbeit von Politikwissenschaftler:innen, Sinolog:innen und Historiker:innen. Gerade weil sich inzwischen eine Vielzahl von Disziplinen mit dem weiteren Feld einer global integrierten Perspektive auf China in Geschichte und Gegenwart befassen, sind verstärkte Bemühungen in dieser Richtung angezeigt.

Die besprochenen Sammelbände zeigen beispielhaft, dass die Austauschbeziehungen Chinas zur Welt ein virulentes Thema unterschiedlichster Disziplinen geworden sind. Sie sind wichtige Bausteine im transdisziplinären Vorhaben, das Verhältnis Chinas zur Außenwelt aus verschiedenen Perspektiven zu kartieren und zu untersuchen.

Ob das Erkenntnisinteresse nun auf der Mikro-, Meso- oder Makroebene liegt: Die vier Sammelbände zeigen beispielhaft, wie gewinnbringend es sein kann, wenn ergänzend zu leitenden Großkategorien wie Transnationalismus oder Internationalismus Begriffe mittlerer Abstraktionsebene als Analyseinstrumente herausgearbeitet werden. Solche heuristischen Leitkategorien wie beispielsweise Wahrnehmung, Austausch, Interaktion oder auch Transfer können darüber hinaus den interdisziplinären Austausch befördern und bergen vielleicht sogar das Potenzial, die meist noch hermetische Differenzmarkierung zwischen internationaler und transnationaler Analyseebene aufzubrechen.

Letztlich erscheint die kategoriale Reflexion empirischer Erkenntnisse aber auch deshalb so wichtig, weil Forschende damit die Voraussetzung dafür schaffen, dass Beiträge auch losgelöst von ihren Gegenständen und jenseits ihrer disziplinären Verortung analytisch ins Gespräch gebracht werden können – für ein noch besseres Verständnis der Rolle Chinas in der Welt.

Stefan Messingschlager, M.A.

Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Doktorand
Professur für Neuere und Neueste Geschichte
Helmut-Schmidt-Universität, Hamburg
messingschlager@hsu-hh.de
ORCID: 0000-0002-3876-7739